

„Das ist gemeine Arbeit!“ sagte die Stopfnadel. „Ich komme nimmermehr hindurch; ich breche, ich breche!“

Und wirklich, sie brach.

„Sagt' ich's nicht?“ sagte die Stopfnadel. „Ich bin zu fein!“

„Nun taugt sie gar nichts!“ sagten die Finger; aber sie mußten sie doch festhalten; die Köchin tröpfelte Lack auf die Nadel und steckte vorn ihr Tuch damit fest.

„So, nun bin ich eine Busennadel!“ sagte die Stopfnadel. „Ich wußte wohl, daß ich zu Ehren käme; ist man was, so wird man was!“ Und dabei lachte sie in sich hinein; denn man kann niemals einer Stopfnadel ansehen, wenn sie lacht. Da saß sie nun so stolz, wie in einer Staatskutsche, und sah nach allen Seiten!

„Mit Erlaubniß zu fragen, sind Sie von Gold?“ fragte sie die Stecknadel, die ihre Nachbarin war. „Sie haben ein herrliches Aeußere und einen eigenen Kopf; aber klein ist er nur! Sie müssen sich Mühe geben, zu wachsen, denn nicht ein Jedes wird mit Lack betröpfelt!“ Und damit richtete sich die Stopfnadel so stolz in die Höhe, daß sie aus dem Tuche fiel und gerade in den Gussstein, den die Köchin ausspülte.

„Nun gehen wir auf Reisen!“ sagte die Stopfnadel. „Wenn ich nur nicht verkomme!“

Aber sie verkam wirklich.

„Ich bin zu fein für diese Welt!“ sagte sie, als sie im Gusssteine lag. „Aber ich weiß, wer ich bin, und das ist immer ein kleines Vergnügen!“ Und die Stopfnadel behielt ihre stolze Haltung und verlor ihre gute Laune nicht.

Und es schwamm allerlei über sie hin: Späne, Strohhalme und Stücke von alten Zeitungen.

„Seht nur, wie sie segeln!“ sagte die Stopfnadel. „Die wissen nicht, was unter ihnen steckt! Ich stecke, ich sitze hier! Sieh, da geht nun ein Span, der denkt an nichts in der Welt, als an sich